

Predigtstudien

für das Kirchenjahr 2024/2025

Perikopenreihe I – Zweiter Halbband

Herausgegeben
von Birgit Weyel (Geschäftsführung),
Johann Hinrich Claussen, Wilfried Engemann,
Doris Hiller, Christopher Spehr,
Christian Stäblein und Manuel Stetter

Redaktion: Fritz Röcker

KREUZ

Darstellungsschema

A-Teil: Textthermeneutik

I Eröffnung

Was veranlasst zu einer Predigt mit diesem Text?

II Erschließung des Textes

Welche Überzeugung vertritt der Verfasser des Textes? Welche existenziellen Erfahrungen ruft der Text auf? Wie *verstehe* ich heute den Text?

III Impulse

Was folgt aus meiner Textinterpretation für das Thema und die Intention der Predigt? Vorschläge für Predigt und Gottesdienst!

B-Teil: Situationshermeneutik

IV Entgegnung

Wo ich A *nicht* folgen kann! Was leuchtet mir ein? Was sehe ich kritisch?

V Zur homiletischen Situation

Welche existenziellen Erfahrungen und exemplarischen Situationen habe ich bei meiner Predigt mit diesem Text im Blick?

VI Predigtschritte

Was folgt aus meiner Interpretation der Situation für das Thema und die Intention der Predigt? Vorschläge für Predigt und Gottesdienst!



© Verlag Kreuz in der Verlag Herder GmbH, Freiburg 2025

Alle Rechte vorbehalten

www.kreuz-verlag.de

Umschlagkonzeption und -gestaltung: wunderlichundweigand, Schwabisch Hall

Satz: Arnold & Domnick GbR, Leipzig

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISSN 0079-4961

ISBN 978-3-451-60137-8

Inhalt

	Essay	9
	Das Kirchenjahr als strukturgebendes Moment in transformativen Zeiten. Ein Essay, auch zum Predigen in der Zeit Doris Hiller	
11.05.2025	3. Sonntag nach Ostern (Jubilate) Sprüche 8,22–36 Lustvolle Lebensweisheit – Heilsames Staunen Beate Kobler/Florence Häneke	15
18.05.2025	4. Sonntag nach Ostern (Kantate) Apostelgeschichte 16,23–34 Trotzdem singen! Katharina Krause/Maria Katharina Moser	22
25.05.2025	5. Sonntag nach Ostern (Rogate) Johannes 16,23b–28(29–32)33 Beten als Beziehungsgeschehen Christopher Spehr/Angela Rascher	29
29.05.2025	Christi Himmelfahrt 1Könige 8,22–24.26–28 »... davon ich träumen und sagen will« Friedhelm Hartenstein/Horst Gorski	37
01.06.2025	6. Sonntag nach Ostern (Exaudi) Epheser 3,14–21 Transformatorisch beten! Felix Roleder/Klaus-Dieter Kaiser	44
08.06.2025	Pfingstsonntag Johannes 14,15–19(20–23a)23b–27 Pfingsten feiern. Bleibeworte hören Michael Schneider/Kristian Fechner	51
09.06.2025	Pfingstmontag Matthäus 16,13–19 Dynamische Begründungsfelsen Alexander Dietz/Bente Küster	58
15.06.2025	Trinitatis 2Korinther 13,11–13 »Küssen kann man nicht alleine« oder die herausfordernde Gemeinschaft der Heiligen Ann-Cathrin Fiß/Regina Sommer	65

22.06.2025	1. Sonntag nach Trinitatis Johannes 5,39–47 So nicht, Johannes! Christian Butt/Helge Martens	73
29.06.2025	2. Sonntag nach Trinitatis Jesaja 55,1–5 Durstlöcher für alle – aber Israel zuerst Johannes van Oorschot/Rüdiger Sachau	80
06.07.2025	3. Sonntag nach Trinitatis 1Timotheus 1,12–17 Vorbildliche Lebenswenden Stephan Seidelmann/Marcel Brenner	87
13.07.2025	4. Sonntag nach Trinitatis Lukas 6,36–42 Menscheln – Gotteln – Hoffen – Handeln Barbara Hanusa/Torsten-Wilhelm Wiegmann	95
20.07.2025	5. Sonntag nach Trinitatis Matthäus 9,35–10,1(2–4)5–10 Große Ernte – wenig Ressourcen Rainer Mogk/Bernhard Liess	101
27.07.2025	6. Sonntag nach Trinitatis 1Petrus 2,2–10 Soulfood: gespürt, nicht gepredigt Christian Nottmeier/Matthias Lemme	109
03.08.2025	7. Sonntag nach Trinitatis Johannes 6,30–35 Gesättigtes Leben Antje Eddelbüttel/Holger Treutmann	116
10.08.2025	8. Sonntag nach Trinitatis Jesaja 2,1–5 Im Rückraum der Geschichte Ruth Poser/Renate Weigel	124
17.08.2025	9. Sonntag nach Trinitatis Philipper 3,(4b–6)7–14 Mit all meinen Fragen und den Triumphen Christine Siegl/Antonia Rumpf	132
24.08.2025	10. Sonntag nach Trinitatis/Israelsonntag: Kirche und Israel Markus 12,28–34 Von Jesus, der Liebe und einer jüdisch-christlichen Gesprächsethik Inken Rühle/Maria Coors	140

31.08.2025	11. Sonntag nach Trinitatis Ijob 23,1–17 »Und Gott macht's, wie er will« – zwischen Erschrecken und Sehnsucht Stefanie Brauer-Noss/Lars Christian Heinemann	148
07.09.2025	12. Sonntag nach Trinitatis Apostelgeschichte 3,1–10 Drinnen oder draußen?! Ute Niethammer/Julia Kaiser	155
14.09.2025	13. Sonntag nach Trinitatis Markus 3,31–35 Liebe ist dicker als Blut Björn Slenczka/Alwine Slenczka	163
21.09.2025	14. Sonntag nach Trinitatis 1Mose 28,10–19a(19b–22) »... da begegnen sich Himmel und Erde« Heinz-Dieter Neef/Birgit Weyel	170
28.09.2025	15. Sonntag nach Trinitatis 1Petrus 5,5b–11 Werfen lernen Christian Stäblein/Manuel Stetter	178
05.10.2025	Erntedankfest Jesaja 58,7–12 »Auf dem Wege der Gerechtigkeit ist Leben« (Spr 12,28) Ernst Michael Dörrfuß/Dörte Bester	185
12.10.2025	17. Sonntag nach Trinitatis Josua 2,1–21 Schwester Courage zwischen den Fronten Carsten Claußen/Traugott Roser	192
19.10.2025	18. Sonntag nach Trinitatis Jakobus 2,14–26 Zusammen wirksam – aus Glauben und Werken Hans-Ulrich Probst/Katharina Fenner	199
26.10.2025	19. Sonntag nach Trinitatis Johannes 5,1–16 Bewegungsfreiheit Alena Höfer/Kristin Merle	207
31.10.2025	Gedenktag der Reformation 5Mose 6,4–9 Der eine Gott und die Vielgestalt des Lebens Amélie Gräfin zu Dohna/Tobias Braune-Krickau	215

02.11.2025	20. Sonntag nach Trinitatis 1Mose 8,18–22; 9,12–17 Nach der Flut – In den Fluten – Vor der Flut Redlef Neubert-Stegemann/Matthias Kempendorf	222
09.11.2025	Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres Lukas 6,27–38 Feindesliebe: eine fromme Eskalation Lars Charbonnier/Peter Meyer	230
16.11.2025	Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres Ijob 14,1–6(7–12)13(14)15–17 Am Ende immer noch ... Johann Hinrich Claussen/Anne Gidion	237
19.11.2025	Buß- und Bettag Römer 2,1–11 Spiel mit der Maske Johannes Vortisch/Sibylle Rolf	244
23.11.2025	Letzter Sonntag des Kirchenjahres: Ewigkeitssonntag Matthäus 25,1–13 Wie im Himmel ... oder doch nicht? Christoph Vogel/Christine Schoen	250
23.11.2025	Letzter Sonntag des Kirchenjahres: Totensonntag Johannes 5,24–29 Ruf in das Leben Kristina Kühnbaum-Schmidt/Ralf Meister	258
	Perikopenverzeichnis	267
	Anschriften	268

Das Kirchenjahr als strukturgebendes Moment in transformativen Zeiten.

Ein Essay, auch zum Predigen in der Zeit

Doris Hiller

Zum 1. Advent startete die Perikopenordnung für unsere Gottesdienste wieder mit Reihe I. Allen Rufen nach dem Ende des Sonntagsgottesdienstes zum Trotz¹ werden Woche für Woche ein Predigttext samt Lesungstexten, Wochenpsalm und Wochenlied für die Gestaltung eines Gottesdienstes bereitgestellt und diverse Predigthilfen – so auch die Predigtstudien – bieten exegetisches Fachwissen mit theologischen Impulsen und hermeneutischen Gestaltungshilfen. Sonntag für Sonntag und in reihenzyklischer Folge alle sechs Jahre wieder von vorne – »die beiden Großkirchen [halten] stoisch am Gottesdienst als ihrem Aushängeschild schlechthin fest«². Das als Realitätsverweigerung zu bezeichnen, wie es die tun, die sich ihrerseits ihrer eigenen Ressourcen verweigern, wenn es um Kontinuität in diskontinuitätsgesättigten Zeiten geht, ist Grund genug, sich einmal nicht explizit die sonntäglichen Texte anzuschauen, sondern nach den kirchlichen Routinen zu fragen: Wie kann in dem transformativen Geschehen unserer Tage der stabilisierende Zeitenlauf des Kirchenjahres, das den Rahmen für die Perikopenordnung abgibt, das gottesdienstliche Leben der Kirche periodisch (wieder-)beleben?

Die ersten Überlegungen hierzu entstanden allerdings schon vor rund 15 Jahren. Sie gingen von der »Überlebensstrategie« einer Gemeindepfarrerin aus, nicht nur zwei Predigtstellen in zwei landwirtschaftlich geprägten Gemeinden im Südwesten der Republik zu »versorgen«, sondern mit den Menschen vor Ort Kirche gestalten und Glauben leben zu wollen – und das auch stellvertretend für diejenigen zu tun, die ihre Sonn- und Wochentage bewusst anders als glaubensorientiert und kirchenzentriert gestalten. Das Kirchenjahr sollte neu an Aufmerksamkeit gewinnen, ohne ein zusätzliches Programm neben den sonn- und feiertäglichen Gottesdiensten auflegen zu müssen, und dennoch ein attraktives gottesdienstliches Leben mit, für und in den Gemeinden zu ermöglichen. Die strukturgebende Kraft dieses althergebrachten *calendariums* wurde – auch jenseits der großen Glaubensfeste – in Szene

1 Zuletzt in Christ&Welt (ZEIT online; Mai 2024) von Hanna Jacobs plakativ gefordert: Schafft den Gottesdienst am Sonntag ab! – Kirche: Schafft den Gottesdienst am Sonntag ab! | ZEIT ONLINE (zuletzt abgerufen am 02.09.2024).

2 Ebd.

gesetzt, indem durchdacht abgewogen wurde, welchen Akzent wir z. B. auch an Tagen wie Pfingstmontag, Himmelfahrt, Bußtag, Reformationstag setzen können. Wie kann darüber hinaus das Proprium an einem Sonntag, der mitten in der scheinbar so langweiligen Trinitatiszeit liegt, in der die Sonntage nur durchgezählt werden, zeit- und situationsgemäß zum regional bzw. auf die Gemeinde zugeschnittenen Thema gemacht werden? Im Laufe der Zeit reifte darüber hinaus die Erkenntnis, dass das Kirchenjahr auch belebt werden bzw. selbst belebend wirken kann, wenn es um eine Work-Life-Balance und die unbehagliche Erfahrung von Überforderung geht, die längst zu Grundthemen kirchlicher Berufe, insbesondere des Pfarrberufs geworden sind. Predigt thematisiert seit den Pandemie Jahren die heute als vermehrt empfundenen Krisen – im bemerkenswerten Ignorieren früherer krisenbelasteter Jahrzehnte. Sie bietet Zeit-Ansagen, die floskelhaft reduziert von unsicheren, krisenhaften Zeiten oder transformativen und fluiden Zeiten sprechen. Die in der Kirche naheliegend aufzurufende Perspektive einer spirituellen Struktur bleibt eher im Hintergrund, wenn sie denn überhaupt benannt und biblisch orientiert wird. Auch in Sachen Resilienz³ ist das Kirchenjahr keine das Vergangene verklärende Romantik, sondern eine wiederkehrende Strukturhilfe, wenn es um den bleibend gültigen Zuspruch und Anspruch des Evangeliums geht. Das Kirchenjahr nötigt im Laufe eines Jahres immer wieder neu und aktuell dazu, sich des Einspruchs des Glaubens zu vergewissern.

Vier Impulse zum Entwurf eines im christlichen Glauben verankerten Zeitmanagements, das auch zum Predigen im Kirchenjahr taugt und zu einer christlichen Lebensgestaltung ermutigt, sollen das eingangs Beschriebene und Beobachtete vertiefen helfen.

(1) Auf der Suche nach der verlorenen Zeit – Kirchenjahr als Achtsamkeitsperiodikum

Die kulturellen und gesellschaftlichen Auswirkungen der noch andauernden Krisenjahre verbinden sich vor allem mit dem Faktor Zeit. Die einen hatten plötzlich sehr viel davon, andere waren und sind so gestresst wie noch nie. Man fühlt sich bis heute vom Schicksal und vor allem von der Politik betrogen⁴ und sucht nach vielfältigen Formen, die scheinbar verlorene quality-time zurückzugewinnen. Nach der Zeit pandemisch schutz-bedingter Beschränkungen fangen viele Sätze immer noch mit

3 Zu Erkenntnissen aus der theologisch formatierten Resilienzforschung, die auf Ritual, Gebet, biblische Meditation etc. als Ressourcen hinweisen vgl. die Arbeiten des von Cornelia Richter betreuten DFG-Forschungsschwerpunktes (2019–2023) „Resilienz in Religion und Spiritualität. Aushalten und Gestalten von Ohnmacht, Angst und Sorge“. DFG-FOR 2686 Resilienz in Religion und Spiritualität – Evangelisch-Theologische Fakultät (uni-bonn.de) (zuletzt abgerufen am 02.09.2024).

4 Vgl. z.B. die Diskussion um die Einführung einer „zeitraubenden“ Dienstpflicht für alle (Die Zeit, 31/2024).

»endlich einmal wieder« an. Und doch: Dass nichts mehr sein wird wie vor der Pandemie, vor dem Überfall auf die Ukraine, vor dem Terrorakt der Hamas, vor den Wahlen im Herbst 2024 usw. lässt sich erahnen und wird längst als Zeitenwende benannt. Es ist das Erfahren von instabilen, von Transformationen in allen kulturellen und gesellschaftlichen Bereichen durchzogenen fluiden Zeiten, das sich nicht zuletzt in digitale Welten verflüchtigt. Das krisenbedingt erhöhte Stress-Level verlangt – trotz oder gerade wegen einer reflexartigen Institutionenkritik – nach Halt gebenden Strukturen und Lebensformen. Egal, ob man auf der Transformationswelle freiwillig oder gezwungenermaßen surft: Die Ratgeberformate zur Tagesgestaltung mit selbstreflexiven Achtsamkeitsübungen aller Art sind – algorithmisch zuverlässig – omnipräsent. Wer die Zeit in Händen hält, seine Auszeiten zu setzen weiß, sich nicht von digitalen und analogen Terminwelten beherrschen lässt, gewinnt nicht nur die verloren geglaubte Zeit, sondern mit der entsprechend motivierten Haltung auch Lebensqualität zurück. Kalender, die der Zeitmessung über Tag und Stunde hinaus nicht nur aus ökonomischen Gründen dienen,⁵ sind eine bewährte Lebensbewältigungsstrategie. Es scheint ein anthropologisches Grundbedürfnis zu sein, im Chaos des immer nötigen Anfangs ein Muster des Gleichmäßigen zu legen.

Warum schweigen wir in der Kirche und dem christlichen Glauben Beheimateten, warum schweigen wir keineswegs aus der Zeit gefallenen und deshalb ebenso an solchen zeitgebenden Ratgeberformaten interessierten Christenmenschen so beharrlich von der strukturgebenden Kraft des Kirchenjahrs? Trauen wir einer fremden, gar säkularen Spiritualität⁶ mehr als der eigenen? Das Kirchenjahr ist genau deshalb entstanden, weil auch Christenmenschen, die, obwohl mit bedingungsloser Freiheit qua Taufe ausgestattet sind, immer wieder einüben müssen, worauf es im Chaos ankommt: kreatives Schaffen von strukturgebender Lebensqualität in der Achtung und im Achten auf die Lebensqualität der anderen und unserer eigenen *coram deo*. Das Kirchenjahr ist ein Achtsamkeits-periodikum in Orientierung am Gebot der Nächstenliebe, die bekanntlich die Liebe zu Gott und uns selbst einschließt (Mk 12,29–31). Nicht nur im kirchenmauer-geschützten Raum, vielleicht immer mehr am wenigsten dort, können und müssen wir von dem reden, was sinnvoll ist: also Rechenschaft davon geben, was unsere Hoffnung ist (2Petr 3,15).

⁵ So die Ursprungsbedeutung des lat. *calendarium*, nach dem Tage ausgerufen (lat. *calare*) werden, an denen Schulden zu tilgen sind bzw. Zinsforderungen fällig sind.

⁶ So hat das Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik am Michaeliskloster Hildesheim ein Programm mit dem Titel „Kirchenjahr säkular – das Leben feiern“ aufgelegt: Michaeliskloster Hildesheim – Kirchenjahr säkular.

(2) Advent ist im Dezember – Kirchenjahr als zyklischer Antizyklus
 Die Kirchen-Kampagne zum Advent ist jetzt 20 Jahre alt. Sie richtete sich vor allem gegen eine Konsumgesellschaft, der marktwirtschaftlich schleichend ins Bewusstsein gehoben wurde und wird, dass Domino-Steine auch gleich nach den Sommerferien schmecken, die Lichter-Deko bereits trübe Herbsttage heller macht und Weihnachtsmärkte nicht vor dem im November liegende Totensonntag öffnen sollten. Werbe-Slogans und ihre entsprechenden Kampagnen sind wie Metaphern. Mit der Zeit greifen sie sich ab. Wenn es gut geht, manifestieren sie sich im kulturellen Gedächtnis. Andernfalls sterben sie.⁷ Abgestorben und tot sind Metaphern, wenn sie nur noch als Slogan auftreten, plakativ werden und nicht mit dem Überschuss gefüllt werden, von dem ihr Gebrauch erzählt. Selbst kirchen-affine Menschen lächeln nur noch milde ob der Naivität der Advents-Kampagne. Zwar wird im Privaten das eigene Leben in anderen Zeitrhythmen bzw. in anderen Zeiten mit dem »auflagenstärksten Adventskalender der Welt«⁸ gestaltet. Ins öffentliche Bewusstsein dringen die Slogans, zu denen auch »Sieben Wochen ohne« gehört, kaum mehr, vor allem, weil sie nicht mit öffentlicher Lebensgestaltung verbunden werden. Gerade Kalender sind nicht allein als normierte Zeitgeber zu verstehen, sondern bieten öffentliche Räume an, die eine Rahmengestaltung des individuellen und kollektiven Lebens ermöglichen. Auch das Kirchenjahr⁹ öffnet strukturierte Gestaltungsspielräume und markiert zugleich einen Zyklus, der – gemessen am Kalenderjahr – eine seinem Glaubensinhalt entsprechende Kontrafaktizität ist. Es setzt ein mit einem Licht in dunkler Zeit – jedenfalls in unseren Breiten. Es strahlt, wenn die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten sind. Es bringt mitten im menschlichen Leben und im Aufblühen der Natur den göttlichen Tod zur Geltung und markiert so unsere tödlichen und todbringenden Versuche, am Leben zu bleiben. Es redet vom Leben als neuer Kreatur, die Altes und damit auch den Tod endgültig vergangen sein lässt, kontrafaktisch zum natürlichen Kreislauf, der Neues nur aus Altem hervorzubringen vermag.¹⁰ Es bläst frischen Wind in eine Zeit, wenn uns kalendarisch nach nicht einmal der Hälfte des Jahres die Luft auszugehen scheint.

Auch die oben genannten Formate zeigen, dass gottesdienstliches Leben, das an Kirchenjahreszeiten ausgerichtet wird, mit lebensweltorien-

7 Paul Ricœur, *Die lebendige Metapher*, München ²1986.

8 Pressemitteilung »Der andere Advent« vom 27. September 2022, vgl.: www.anderezeiten.de (zuletzt abgerufen im Oktober 2024).

9 Das Geschäftsjahr und das Schuljahr sind weitere öffentliche Zeiträume, die kollektive Zeiten und Orte mit individuellen Gestaltungsspielräumen verknüpften, wenn auch das Geschäftsjahr inzwischen überwiegend an das Kalenderjahr angeglichen ist.

10 Eberhard Jüngel, *Das Entstehen von Neuem* (1988), in: ders., *Wertlose Wahrheit. Theologische Erörterungen III*, Tübingen ²2003, 132–150.

tierter Akzentuierung gestaltet werden kann. Nebenbei ermöglicht eine so inszenierte Kirchenpräsenz – wenn auch kleinräumig in Gemeinden oder kirchlichen Regionalstrukturen – die mit Achtsamkeitsperiodika verbundene und für Lebenszufriedenheit wesentliche Selbstwirksamkeit.

(3) Alle Jahre wieder – Kirchenjahr als Erinnerungskultur

Das Kirchenjahr birgt eine Kultur des Erinnerns. Wie jeder Jahreskalender strukturiert auch das Kirchenjahr eine periodische, sich zyklisch wiederholende Zeitfolge. Eben schon wurde davon gesprochen: In unserem Kulturkreis zeichnet sich das Kirchenjahr durch eine kontrafaktische A-Rhythmik aus, die nicht nur formal, sondern auch inhaltlich seine Dynamik abbildet. Das Kirchenjahr trägt in das Kalenderjahr eine Synkope ein, die sich in der Wochenrhythmik fortschreibt. Es fängt, gemessen am Kalenderjahr, anders – weil früher – an, sowohl jährlich als auch wöchentlich. In der Musik stören Synkopen das Erwartbare, das immer Gleiche. Sie unterlaufen das zyklisch oder linear Absehbare und spielen in das Gewohnte eine neue Aufmerksamkeit ein. Synkopen tragen die Frage ein, die eine Erinnerungskultur antreiben: Wie war das genau? Wie klingt die Tonfolge nach der dynamischen Störung weiter? Was macht das mit dem Anfang und wie verhält sich das Ende dazu? Synkopen als produktive Störungen fördern eine Kultur des Erinnerns, nicht nur in der Musik. Erinnern ist auch im Kirchenjahr nicht das einfache Wiederholen der Vergangenheit. Erinnern geht von der Gegenwart aus und trägt damit in die Zeit ein Spannungsmoment ein.¹¹ Sie verschränkt die Gegenwart (homiletisch: die Lebenswelt) mit der Vergangenheit (biblisch: Gottes Geschichte mit den Menschen) und ermöglicht Zukunft (theologisch: die Verschränkung von Leben und Glauben bzw. das in der glaubenden Hoffnung gründende Leben). Erinnern lässt aus der Erfahrung mit der Erfahrung kreativ erneuerte Erfahrung werden. Das Kirchenjahr setzt dafür einen stabilen Rahmen, innerhalb dessen vielfältig-variabel die Gegenwart des Glaubens in der Welt in Szene gesetzt werden kann.

Im gottesdienstlichen Leben verschränkt sich die Schöpfungsassoziation der Ruhe am siebten Tag mit dem Auferstehungstag so, dass dann auch die Arbeitswoche sowohl mit dem Ruhetag als auch mit einer kreativen Motivation anfängt, die den üblichen arbeitgesellschaftlichen Gefühlslagen (»Monday I'll have Friday on my mind«¹²) anderes entgegensetzt bzw. diese heilsam und achtsam unterbricht. Schon deshalb täten wir gut daran, nicht den Verzicht auf den Sonntagsgottesdienst in unseren eigenen Reihen voranzutreiben, sondern die berechnete For-

11 Vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, 52010 (1999).

12 Song der Rock-Band Easybeats, 1966.

derung nach einer Belebung des Gottesdienstes zu verbinden, die eine durch Erinnern ermöglichte Stabilität im Instabilen formt und in der alltäglichen Resignation bewusst einen »schrägen« Anfang setzt.¹³ Die Predigt im Rahmen einer entsprechenden Gottesdienstgestaltung bietet dafür gute Gelegenheit. Der zyklische Antizyklus des Kirchenjahres hält die dauernde Spannung von Leben und Glauben offen, die auch im sonntäglichen Verkündigungsgeschehen nicht aufgelöst werden kann, die aber als Störung des Erwartbaren bzw. als Unterbrechung des Alltäglichen ein »Es gibt noch etwas anderes« einspielt.

(4) Refigurationen – Kirchenjahr als Lebensgestaltung

Das grundlegende Erinnern ist zwar weniger verbunden mit den Kirchenjahreszeiten, sondern mit der ebenso im Verschwinden begriffenen Glaubensroutine des Sakramentalen, die explizit auf Wiederholung drängt: »Das tut zu meinem Gedächtnis.«¹⁴ Wenn am 1. Advent ein neues Kirchenjahr nicht nur für das kirchliche Leben, sondern in der Kirche für die Welt beginnt, beginnt nicht einfach ein »Wieder-von-vorne-Erzählen« der den christlichen Glauben gründenden Geschichte. Zwar hat das Kirchenjahr konfessorisch-katechetischen Charakter. Es verdichtet das Wesentliche des Glaubens und macht es durch Wiederholung memorierbar. Traktiert werden allerdings keine Glaubensartikel, sondern geronnene Figuren werden als Inventar von Geschichten wachgehalten. Das Evangelium zum 1. Advent (Mt 21,1–11) hält eine solche geronnene Figuren bereit, die – wenn sie einfach nur als faktische Erzählung wiederholt wird – unverständlich bleibt, lässt sie Jesus doch in Jerusalem einziehen, was in der Ereignisfolge der Glaubensgeschichte bekanntermaßen am Palmsonntag verortet ist. Das Warten auf das Kommen Gottes für die Welt ist nicht mit der Krippengeschichte zu Ende, auch nicht mit dem Beginn des Weges zum Kreuz. Der Glaube bietet keine aus dem Erzähl-Inventar des Biblischen in sich geschlossene Geschichte, die so lange zirkuliert, bis sie wirklich kein Mensch mehr hören will, und auch die, die sie auftragsgemäß erzählen sollen, nur einen Alle-Jahre-Wieder-Automatismus abrufen lässt. Die im Biblischen konfigurierte Glaubensgeschichte provoziert, stört und unterbricht das Alltägliche und Gewohnte, weil sie nicht allein wiedererzählt (konfiguriert) werden will, sondern auf ein Weitererzählen (Refiguration) drängt.

Mag sein, dass das den theologisch Gebildeten nicht an jedem Sonntag gleich so unmittelbar einleuchtet wie beim Text-Inventar des Gottesdienstbuches zum 1. Advent, aber die theologische Lust am Fiktionalen

13 Die in einer aus den Fugen geratenen Welt gegenwärtig empfohlenen Achtsamkeitsroutinen setzen übrigens auf das Unterbrechen von alten, zwanghaften Gewohnheiten und regen zu neuen, andersartigen Gewohnheiten an, in denen ich dann gerne »wohnen« soll.

14 Inwiefern die feststellbare Abendmahlsmüdigkeit auch den hier beschriebenen Indikatoren zum Verständnis des Kirchenjahrs in Verbindung zu bringen wären, wäre eine eigene Untersuchung wert.

und dem Kontrafaktischen und dem Subversiven auch in den Glaubensroutinen, die mit diesem ersten Sonntag des Kirchenjahres angeregt ist, belebt nicht nur eigene Spiritualität, sondern formatiert auch das gottesdienstliche Leben derer, die im Glauben miteinander Kirche lebbar machen. Das mag sich seltsam anfühlen, mag als schräg angesehen werden, als unangepasst, als revisions- und transformationsbedürftig – und ja, es braucht Mut und wenn es der Mut der an ihrer Kirche Verzweifelnden ist. Aber, wer sich darauf einlässt, erkennt und erfährt, dass das Kirchenjahr den christlichen Glauben als Lebensform gestaltet.

3. Sonntag nach Ostern (Jubilate) – 11.05.2025

Sprüche 8,22–36

Lustvolle Lebensweisheit – Heilsames Staunen



Beate Kobler

I Eröffnung: Was ist eigentlich Weisheit?

Die Suche nach Weisheit ist eine anthropologische Grundkonstante, so der Philosoph Kai Marchal. Auch wenn sich Weisheit nicht einfach definieren lässt, haben die meisten Menschen eine Vorstellung, was damit gemeint ist. Weisheit steht für erfahrungsgesättigtes Wissen und ein tiefes Verständnis von Zusammenhängen, das Menschen hilft, sich in der Welt zurechtzufinden, gelassen durchs Leben zu gehen, Herausforderungen sinnvoll anzugehen und sich auch auf Unvermeidliches einzulassen – all das stets mit dem Wissen verbunden, dass die eigenen Erkenntnismöglichkeiten Grenzen haben. Weisheit – so Kai Marchal – erschöpft sich allerdings nicht im Rückzug auf sich selbst, sondern drängt immer auch dazu, sich der Welt zu öffnen. (vgl. Marchal) Von Weisheit (*ḥōkmāh*) spricht auch die hebräische Bibel, unter anderem im Buch der Sprüche, wo »Beobachtungen über Gesetzmäßigkeiten der Natur und des menschlichen Zusammenlebens in eine poetische Sprachform gegossen und so bewahrt« wurden. (Baumann)

Unser Predigttext stammt aus dem weisheitlichen Gedicht in Spr 8, in dem die Weisheit in Gestalt einer Frau zu uns spricht. Sie lädt uns am Sonntag Jubilate ein, unsere Welt als Schöpfung Gottes wahrzunehmen, über ihre Schönheit zu staunen, in ihr Spuren der Weisheit Gottes zu entdecken und so ins Jubeln zu kommen.

II Erschließung des Textes: Was hat uns Frau Weisheit zu sagen?

Auch wenn uns nur die letzten beiden Abschnitte aus dem Weisheitsgedicht als Predigttext vorgegeben sind, sollte das gesamte Kapitel 8 in die Predigtvorbereitung einbezogen werden, in dem Frau Weisheit (im Gegenüber zu Frau Torheit, Spr 9,13 ff.) auftritt (vgl. auch Spr 1,20–33 und 9,1–12).

In aller Öffentlichkeit sucht Frau Weisheit den Kontakt zu den Menschen und verkündet ihnen »wie eine Prophetin die göttliche Weisheitsordnung«. (Baumann) Sie wendet sich nicht nur an lernwillige Schüler, sondern an alle Menschen (V.4.31; vgl. Schipper, 503.535) und verspricht: »Die mich suchen, werden mich finden.« (V.17) In den ersten beiden Abschnitten (V.4–21) der vierteiligen Lehrrede stellt sich Frau Weisheit vor und macht deutlich, welche Qualitäten sie in sich trägt: »Wahrheit« und »Gerechtigkeit« (V.7 f.) sowie die Kunst zu regieren (V.15 f.). Mit »Rat«, »Einsicht« und »Kraft« (V.14) nimmt sie Attribute für sich in Anspruch, die in Jes 11,2 auf den zukünftigen, von Gott autorisierten Heilsherrscher bezogen sind. (vgl. Schipper, 493.540) Was die Weisheit zu geben hat, ist unvergleichlich, ein bleibender Besitz, wertvoller als alles Gold und Silber dieser Welt (V.11.18 f.).

In V.22–31, dem dritten Teil der Lehrrede, wird die Verbindung zwischen Frau Weisheit und Gott, die bisher nur implizit zur Sprache kam, explizit, indem sie von ihrer Erschaffung erzählt: Sie war das erste Geschöpf Gottes – vor allen anderen Geschöpfen geboren, gebildet und geschaffen; als solches war sie bei der Schöpfung anwesend – als Baumeisterin, als Gottes Liebling, oder (den inf. abs. adverbial verstehend) kontinuierlich (vgl. zu den drei unterschiedlichen Übersetzungsmöglichkeiten des Wortes *’āmôn* Schipper, 531 ff.). Die Weisheit spielte vor Gott und regte ihn zu immer neuen Werken an – unnachahmlich beschrieben von Kurt Marti in »Die gesellige Gottheit am Werk«. »Am Anfang: Beziehung ... Am Anfang: Geselligkeit ... Und im Werk, das sie schuf, suchte die gesellige Gottheit sich neue Geselligkeiten.« (Marti, 8) Und schuf den Menschen – an ihm hatte neben Gott auch die Weisheit ihre Freude und Lust.

»Legitimiert durch ihre göttliche Geburtsurkunde« (Schroer, 572), geht Frau Weisheit im letzten Abschnitt ihrer Rede (V.32–36) auf die Menschen zu und versucht, sie für sich zu gewinnen: »Hört auf mich, wacht an meiner Tür und geht auf meinen Wegen« – ruft sie ihnen zu und verspricht: »Wenn ihr euch an mich haltet, wird Gott seine Freude an euch haben, und ihr werdet Leben erlangen.«

Die Aussagen der personifizierten Weisheit in Spr 8 rücken sie so nahe an Gott heran, wie es innerhalb eines monotheistischen Weltbildes nur möglich ist. (vgl. Schipper, 493.539) Die Autorität, mit der die Weisheit spricht, lässt sie als »eine Art Zwischenwesen« erscheinen, »unter-

göttlich, aber übermenschlich« (Schipper, 539), mit Gott auf Augenhöhe, aber nicht in Konkurrenz zu ihm. Sie ist schöpferische Kraft, Verbindungsglied, ja Mittlerin zwischen göttlicher und menschlicher Welt. Sie trägt dazu bei, dass menschliche Lebenswege gelingen, und schenkt Leben. Wer sie hingegen hasst, begibt sich in den Bereich des Todes. Ähnliche Aussagen finden sich sonst nur in deuteronomistisch geprägten Texten in Bezug auf Gottes Tora. (vgl. Schipper, 538.540)

Die ersten Christinnen und Christen identifizierten die Weisheit (*sophia*) schon früh mit Jesus Christus oder übertrugen ihre Charakteristika auf ihn: In Kol 1,16 erscheint Christus als Schöpfungsmittler, in dem »alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen liegen« (Kol 2,3), und im Johannesprolog wird er mit dem ewigen Logos gleichgesetzt, der schon im Anfang bei Gott war, wobei die Ersetzung der weiblichen Sophia durch den männlichen Logos vermutlich schon vorchristlich erfolgte – aus dem Empfinden heraus, es sei unpassend, JHWH ein weibliches, gottgleiches Wesen zur Seite zu stellen. Diese Entscheidung wird schon länger als Verlust begriffen, nicht nur in der feministischen Theologie, verbunden mit dem Versuch, die weibliche Rede von Weisheit wiederzubeleben. (vgl. Härle, 355 f.; Schroer)

III Impulse: Wie kommen wir in Kontakt zur Weisheit Gottes?

Ich würde in einer Predigt zunächst an das oben skizzierte »weltliche« Verständnis von Weisheit anknüpfen und es mit der Darstellung der Weisheit in Spr 8 ins Gespräch bringen. Den Schwerpunkt der Predigt würde ich auf das enge Verhältnis zwischen Gott und Weisheit und die besondere Bedeutung der Weisheit für die Gottesbeziehung legen. Einige der folgenden Aspekte könnten dabei bedacht und ausgeführt werden: Weisheit gehört zur Gruppe der Eigenschaften Gottes, an denen auch Menschen Anteil bekommen können. Weisheit ist eine Eigenschaft, die nicht Gott vorbehalten ist, sondern sich mitteilt, eine Eigenschaft, in der die reale Verbundenheit zwischen Gott und Mensch ihren Ausdruck findet (vgl. Härle, 257) und Menschen Anteil an Gottes Kraft bekommen. Insofern kann Weisheit als Charisma verstanden werden, das mit einem besonderen »Maß an Einsicht und Urteilsfähigkeit in Fragen des Glaubens« verbunden ist (Härle, 379 mit Verweis auf 1Kor 12,8).

Bei Weisheit geht es aber nicht um einen philosophischen Zugang zu Gott, sondern – um mit Paulus zu sprechen – um die »Weisheit des Kreuzes, also der sich hingebenden Liebe [...], die der Welt als Torheit erscheint«. (Härle, 356; vgl. 1Kor 1 f.)

Die Weisheit Gottes spricht Menschen direkt an, sie möchte sie gewinnen, Menschen sollen ihr nahekommen und mit ihr in Kontakt treten. Wenn Menschen über einen längeren Zeitraum die Nähe zur Weisheit suchen, verändert das ihre Lebenshaltung, sie gehen anders durch

die Welt als zuvor und entdecken Spuren Gottes in der Welt. Sie bekommen Einsicht in die eigenen Grenzen. Sie erlangen Erkenntnisse, die allerdings weniger intellektueller Art sind als vielmehr Erkenntnisse des Herzens, Einsichten, die den ganzen Menschen betreffen und sich auf das Leben auswirken. Der Kontakt mit Frau Weisheit drängt Menschen zum Handeln im Sinne hingebender Liebe und Gerechtigkeit.

So können Menschen Heil erfahren, inmitten einer vom Unheil geprägten Welt – Unheil hier verstanden im Sinne von Torheit, Verblendung, Irrtum oder Selbstbetrug. Die Erfahrung von Heil kann darin bestehen, dass Menschen die Welt im Licht Gottes sehen, sich in diesem Licht selbst erkennen, Orientierung und dadurch (sinn)erfülltes Leben finden. (vgl. Härle, 495 ff.)

Um die Besonderheit der Weisheit erfahrbar zu machen, könnte man in der Predigt auch im Deutschen mit der Sprachform des *parallelismus membrorum* arbeiten, die das Buch der Sprüche durchweg verwendet, diesem »Spiel mit den zwei Satzgliedern, die in vielfältiger Weise aufeinander bezogen sein können: als Wiederholung oder Verstärkung der Aussage, als Weiterführung, als Antithese, als Vergleich«. Dadurch, dass sich die beiden Satzhälften nicht genau entsprechen oder widersprechen, entsteht eine gewisse »Unschärfe«, eine Brechung, die neue Bedeutungsspielräume eröffnet und damit Lesende und Hörende in den Denkprozess hineinnimmt, Dynamik freisetzt und Impulse zum Nachdenken und Handeln setzt. (Grill, 159) Und in diesem Sinne Menschen auf den Weg der Weisheit einlädt.

Literatur: *Gerlinde Baumann*, Das Buch der Sprichwörter, in: *Bibel in gerechter Sprache*, hg. v. U. Bail u. a., Gütersloh ³2007, 1190; *Ingrid Grill*, Weisheit, in: R. Lachmann u. a. (Hg.), *Elementare Bibeltexte. Exegetisch – systematisch – didaktisch* (TLL 2), Göttingen ⁷2018, 157–164; *Wilfried Härle*, *Dogmatik*, Berlin 1995; *Kurt Marti*, *Die gesellige Gotttheit. Ein Diskurs*, Stuttgart 2004; *Bernd U. Schipper*, *Sprüche* (Proverbia), Teilbd.1: Proverbien 1–15 (BK 17/1), Göttingen 2015, *Silvia Schroer*, Artikel Weisheit/Sophia, in: *Wörterbuch der Feministischen Theologie*, Gütersloh ²2002, 572–574.

Internet: *Kai Marchal*, Was ist Weisheit? Seelenruhe und Öffnung zur Welt. Kai Marchal im Gespräch mit Wolfram Eilenberger, Deutschlandfunk Kultur 05.12.2021 (www.deutschlandfunkkultur.de/was-ist-weisheit-100.html, (zuletzt abgerufen am 22.08.2024)).